

Direkt – zur Sache

In Fürth gibt's jetzt ein neues Magazin, das von Jugendlichen für Jugendliche gedacht ist. Sein Macher heißt Luca M. Schallenberg, und er erklärt, warum Gedrucktes und Journalismus so wichtig sind.

VON KATHRIN WALTHER

Jugendliche lesen zu wenig? So ein Quatsch! Genau genommen lesen sie doch ständig – in digitaler Form. Twitter, WhatsApp, Online News: Elektronische Daten fliegen nur so über die Displays. Papier dagegen ist out. Oder?

Luca und Lara sehen das anders. Sie haben dafür gesorgt, dass Fürth um ein gedrucktes Magazin, genauer, um ein gedrucktes Jugendmagazin, reicher ist. Es heißt: *direkt*.

Wir sitzen im Fürther Kulturcafé Zett9, die beiden haben das erste Heft mitgebracht und ich blättere darin herum. „Rausch“ heißt die Titelgeschichte, sie ist unterteilt in verschiedene Berichte. Eine Cannabis-Reportage gehört dazu, das Interview mit einem Suchtberater und, zur Aufheiterung, der persönliche Beitrag einer Seriensüchtigen. „Klatsch und Tratsch, also Oberflächliches, interessiert uns nicht. Wir wollen lieber tiefgründige und vielschichtige Geschichten schreiben“, sagt Luca.

Er ist die treibende Kraft hinter dem Magazin. Luca, 17 und in der 11. Klasse im Heinrich-Schliemann-Gymnasium in Fürth, hat dort für die Schülerzeitung gearbeitet. Auf die Idee mit dem Jugendmagazin kam er, „weil Themen, die Jugendliche interessieren und die hier vor Ort stattfinden,

den, in Fürth bisher kaum eine Rolle spielen“. Auf der letzten Seite des Magazins steht deshalb auch: „...denn mal ganz ehrlich, wer von euch liest eine normale Zeitung oder wer von euch interessiert sich ernsthaft für Journalismus?“

„Und warum glaubt ihr, dass Jugendliche euer Magazin lesen?“, frage ich Luca und Lara. Da geben beide zu: Es ist schwer, ihre Altersgruppe zu erreichen. „Aber ich habe gemerkt, dass Jugendliche Themen auf jeden Fall spannend finden, die vor ihrer Haustüre passieren“, sagt Luca. Themen also, die in ihrem Leben eine Rolle spielen. Wie „Rausch“.

250 *direkt*-Exemplare hat Luca drucken lassen, sie wurden in Jugendhäusern ausgelegt, „und sie waren sehr schnell weg“. Das erste Heft kostete nichts. Denn die Produktion wurde über das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ finanziert.

Über dieses Programm werden Vereine, Initiativen oder einzelne Personen aus dem Kinder- und Jugendbereich unterstützt, die sich für ein demokratisches und vielfältiges Miteinander einsetzen.

Natürlich ist das Magazin auch auf Facebook, Twitter oder Instagram vertreten und zu finden. Aber das Hauptprodukt gibt's eben auf Papier – und die zweite Ausgabe auch nicht mehr umsonst, weil die Förderung einmalig



www.direkt-magazin.de
Instagram: @direkt-fuerth
Twitter: @direktFuerth
Facebook: DirektMagazin



Luca und Lara arbeiten bereits an der zweiten Ausgabe des Magazins.

Foto: Kathrin Walther

war. „Habt ihr nicht Angst, auf euren Heften sitzenzubleiben?“, frage ich. Wieder sind Luca und Lara ehrlich: „Das wird auf jeden Fall spannend.“

Aber beide sind der Meinung, dass Gedrucktes „eine höhere Wertigkeit hat“ (Luca), und „Lesen einfach viel mehr Spaß macht, wenn man etwas in der Hand hält“ (Lara).

Der Journalismus – beide wollen beruflich in diese Richtung gehen – spielt „eine wichtige Rolle in unserer Gesellschaft“, sagt Lara. Sie studiert Politikwissenschaft in Erlangen. Gera-

de weil wir überflutet werden mit Informationen, „brauchen wir jemanden, der recherchiert, sortiert und einordnet“, findet die 19-Jährige.

Luca nickt. „Die Leute haben keine Ahnung, was sie alles nicht wissen würden, wenn es die Medien nicht gäbe. Es ist so wichtig, eine Meinung zu haben, die auf Fakten, auf Recherche, auf Informationen beruht.“

Wenn die zweite Ausgabe erscheint? Das wissen Luca und Lara noch nicht. „Gerechtigkeit“ heißt das Titelthema, aber um mit der Recher-

che weiterzukommen, brauchen sie Jugendpresseausweise. Die haben sie schon vor Wochen beantragt. Seither warten sie. Guter Journalismus braucht Zeit und Geduld.

www.demokratie-leben.de

Redaktion: Kathrin Walther,
Telefon: (09 11) 2 16 25 26
Marienstraße 9-11, 90402 Nürnberg
Mail: nn-xtra@pressenetz.de
www.szene-xtra.de

Ein schlaues Zuhause für tausende Bienen

In unserer „Jugend forscht“-Reihe geht es heute um ein schlaues Bienenhäuschen.

Das haben Schüler der Mittelschule Wassertrüdingen erfunden und die ganze Stadt hat mitgeholfen

VON KILIAN TRABERT

Mit ihrer Erfindung haben Ronahi, Franziska und Tim von der Mittelschule Wassertrüdingen ihre Bienen rund um die Uhr im Blick – und sitzen dabei bequem auf dem Sofa oder im Klassenzimmer. Wie funktioniert das?

Noch ist alles still in der kleinen Holzhütte direkt neben der Schule. Doch schon bald wird sich das ändern. Dann nämlich bekommen die Mittelschüler in Wassertrüdingen Zuwachs: Bis zu einer halben Million Bienen werden im Frühling losschwirren, um frischen Nektar zu suchen.

Damit die Bienen in ihrem Häuschen nicht gestört werden und in Ruhe den süßen Honig herstellen können, haben sich die Schüler Ronahi Gürgöz, Franziska Göppel und Tim Dürnberger eine raffinierte Erfindung einfallen lassen: Sie haben das Zuhause der kleinen Insekten verkabelt – und können jetzt am Bildschirm sehen, wann der Honig bereit zur Ernte ist. Möglich machen das moderne Technik und das Inter-

net: Die Schüler haben eine elektronische Waage gebaut, auf die sie die einzelnen Boxen, in denen jeweils ein Bienenvolk lebt, gestellt haben.

Wird der Kasten schwerer, ist der Honig reif für die Ernte, erklärt Ronahi. „So müssen wir nicht extra die Box öffnen und stören die Bienen nicht.“

Und die fähige Unterstützung haben die drei 15-Jährigen und ihre Arbeits-

jugend forscht
schüler experimentieren

gruppe dringend notwendig. Denn Imker zu sein bedeutet jede Menge Arbeit. „Wir sind oft in unserer Freizeit hier, um nach den Bienen zu sehen. Auch in den Ferien muss immer jemand da sein“, erklärt Tim. Mittlerweile sind die Mittelschüler sogar zu echten Kaufleuten geworden und ver-

kaufen ihren Honig und selbst gemachte Kerzen aus Bienen-Wachs, um die Klassenkasse aufzubessern.

Warum der ganze Aufwand? Schließlich haben die Schüler mit Lernstress und Hausaufgaben schon einiges zu tun, oder nicht? „Es ist ein großes Problem, dass so viele Bienen durch den Klimawandel sterben, dagegen wollen wir etwas tun“, sagt Ronahi entschlossen. Dafür könne man auch einmal ein wenig seiner Freizeit opfern.

Und für Franziska lohnt sich der Einsatz gleich doppelt: Die 15-Jährige, die sich gerade auf ihre Abschlussprüfungen vorbereitet, hat dank des Projektes einen Ausbildungsplatz bekommen. Das Elektro-Unternehmen, das das Team unterstützt, war von ihrer Arbeit beeindruckt und hat sie gleich eingestellt. Obwohl mit Franziska und Ronahi bald gleich zwei seiner tollen Techniker die Schule verlassen, macht sich Lehrer Lober um den Nachwuchs wenig Sorgen: „Spätestens beim Honigschleudern und Probieren kommen alle angelaufen.“



Tim Dürnberger, Ronahi Gürgöz und Franziska Göppel von der Mittelschule Wassertrüdingen verkabeln die Bienenstöcke.
Foto: Kilian Trabert

Extra-Senf: Bildungsmessen

ALICIA KOHL

Was haben die Leute nur mit ihren Messen? Gibt es eigentlich irgendetwas, wozu es keine Messe gibt? Spielwaren, Haustierte, Bio, Börse und so weiter. Ein Haufen Stände mit bemüht freundlichen Mitarbeitern, aussagegelassenen Plakaten und bunten Broschüren. Vielleicht ein paar Testgegenstände, Kugelschreiber und natürlich Menschen. Umengen von Menschen.

Der gefürchtetste Typ der noch immer nicht ausgestorbenen Art Messe sind die Job- und Studiengang-Messen. Vor allem Schüler, die auf das Ende ihrer Schullaufbahn zugehen, werden mit Gefühl zwischen drei und 23 verschiedener solcher Messen gequält.

Und damit die jungen Leute nicht nur gelangweilt in einer Ecke sitzen, bekommen sie von den Lehrern gerne noch einen Zettel, auf dem die Betreiber von mindestens fünf Ständen die Anwesenheit bestätigen sollen.

Kostenlos und freiwillig

Manchmal ist man auch noch kostenlos reingekommen, vielleicht sogar während der Unterrichtszeit. Wir sollten alle wirklich dankbar sein! Doch auch – mehr oder weniger – freiwillig besuchen ahnungs- und preislose Schüler und Studenten solche Messen in der Hoffnung, für etwas Geld die Idee für ihre Zukunft zu bekommen.

Aber warum sind Messen so beliebt? Erfüllen sie die Hoffnungen der hilflosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die verzweifelt in Broschüren blättern oder sich kurze Vorträge über irgendwelche Studiengänge in den kleinsten Kaffern oder größten Städten des Landes oder gar Europas anhören? Wohl kaum.

Nichts ist einfach!

Selbst wenn man sich vorher informiert hat, welche Stände man besuchen möchte, ist es erst mal eine Kunst, diese auch zu finden. Als wollte man den Schülern und Studenten sagen: Für das Leben gibt es keinen Plan! Und nichts ist einfach!

Dabei haben die meisten diese Botschaft wohl schon längst verinnerlicht. Schließlich predigen das nicht nur die Eltern, sondern auch die Lehrer und selbst die Dozenten den jungen Leuten mit Blick in deren Zukunft schon wie am Fließband.

Medizin-Studium? Der Numerus clausus ist viel zu hoch! Ausbildung zur Kinderpflegerin? Dauert viel zu lange, und später gibt es viel zu wenig Geld! Psychologie? Da musst

du nach ein paar Jahren doch selber in die Klapse! Germanistik? Da wirst du eh Taxifahrer! Lehrer? Auch Taxifahrer! Ach und übrigens, die Taxis fahren bald von alleine.

Was soll man dann werden? Vielleicht Verkäufer bei Aldi? Obwohl, selbst da gibt es bald vermutlich nur noch Selbstbediener-Kassen. Also wohl doch Hartz IV?

Allerdings, eine gute Sache haben Job- und Studiengang-Messen dann doch. Nein, sogar zwei! Erstens erfahren verwirrte Jugendliche, was sie alles mal *nicht* machen möchten. Von manchen Sachen wussten sie vorher



Die Autorin ist 21 Jahre alt, wohnt in Herpersdorf und studiert Germanistik und Geschichte in Erlangen. Foto: Stefan Hippel

noch nicht mal, dass es sie gibt! Nach dem Messebesuch wissen sie dann, dass sie es gleich wieder von der Möglichkeitensliste streichen können, die ja bekanntermaßen eh schon nicht sonderlich lang ist.

Und zweitens: natürlich die Kugelschreiber! Sie sind vermutlich der einzige Grund, warum die Schüler und Studenten nicht mit komplett leeren Händen nach Hause gehen. Obwohl das sicher nicht das ist, was Eltern und Lehrer Mal für Mal erwarten. Dabei sind die Kulis zugleich die einzige Möglichkeit, die vorgegebene oder angemessene Zeit in dem Gewirr aus Menschen, Plakaten und Ständen zu überstehen.

Immerhin kann man sich einen Vorrat für die nächsten paar Wochen anlegen. Eine Deutschschulaufgabe oder Geschichtsklausur nimmt schon mal ein bis zwei Kulis in Anspruch. Das Motto ist also: Wer am Ende die meisten hat, gewinnt! Das Erfolgskonzept: Dreist und ohne jedes Interesse am Stand selbst einen Kuli schnappen und sich unauffällig davon anschleichen.

Und kann ich jetzt bitte eine Unterschrift plus Kuli haben und heimgehen?